

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Band: 2 (1916)
Heft: 18

Artikel: Joh. Heinr. Pestalozzi über Staatsreichtum:
Autor: Pestalozzi, Joh. Heinr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alles andere als Feingefühl und Kritik disponierten Menschen Anklang und Gefolgschaft zu finden.

Ist auch der so in allen Tonarten besungene und verherrlichte Krieg dann ausgebrochen und fangen die Leute, durch Not und Elend ernüchtert, an ungeduldig und ihrer Lage bewusst zu werden, so sehen wir eine neue Maske von verblüffender Wirkung auf naive Gemüter erstehen: Thron und Altar in bester Eintracht bemüht, das unter einer Decke in gegenseitiger Unterstützung freventlich heraufbeschworene Unheil als von „Gott“ gewolltes und gesandtes Züchtigungsmittel für die „bösen“ Menschen und als gebotene Gelegenheit für sie, von der „sündhaften Bahn“ umzukehren und sich wieder mit dem erzürnten Gotte auszusöhnen, vorzueucheln.

Ein probates Mittel, das auch heute noch seine Zauberkraft nicht eingebüsst hat, wie dasjenige „jener“ — um Worte, die der Eidgenosse s. Zt. schrieb, zu gebrauchen — christlichen Schlachtendenker und -Lenker, die ja auch den Gott der Liebe anrufen, wenn sie wieder Hunderttausende auf die Schlachtbank führen und deren Priester die Kanonen und Fahnen segnen und die dann ein Tedeum anstimmen lassen in den christlichen Domen, wenn Hunderttausende von braven Christenmenschen wiederum hingeschlachtet worden sind“.

So verleiht man dem Gemorde einen Schein von Heiligkeit und Pflicht Dazu handlangern Kirchen, Presse, Unvernünftige, unbewusst als Mittel zum Zweck angeeifert und benutzte Gernegrosste willfährig. Kirchenmänner, wie Prof. Meyenberg, Pfr. Bolliger und andere, nehmen sogar in der Rechtfertigung der den Krieg bejahenden Stellungnahme ihrer Kirchen. Bezug auf die hl. Schrift! Und im „Vaterland“ zu eben dieser Stellungnahme speziell der römisch-katholischen Kirche stand zu lesen: „Wir dürfen, ohne uns zu rühmen (!), behaupten, auch hierin weise die kath. Kirche, in scharfer Erfassung der Lehre Christi, geleitet vom heiligen Geiste und von der Jahrhunderte alten Weisheit der hervorragendsten Kirchenlehrer, wie Augustin, Thomas von Aquin und andere, die allerprobte Ueberlegenheit und Sicherheit auf!“ —

In „scharfer Erfassung der Lehre Christi“ — — — Welch ein Ekel überkommt da einen ehrlichen, sittlichen Menschen! Da sind also Konfessionen, gegründet auf dem Prinzip der Liebe, und predigen von der göttlichen Zulassung des Krieges und stellen sich in Wort und Tat in seinen Dienst; da sind Friedens- und andere humanitäre Vereine, die entweder aus Unverständnis oder gegenseitiger Eifersucht nichts leisten, wohl aber wie die Kirchen durch Nahrung der Hoffnung die Aktion der Völker von sich aus lähmen oder verhindern und so dem Verbrechen weiter Vorschub leisten, und da sind endlich Staaten, die als Wahrer und Schützer der Interessen und des Lebens der Bürger sich aufspielen und die ob der Wahrung der „Interessen“ zu Mördern an ihren Bürgern werden. —

Was steht da noch zu hoffen?

Wir sind überzeugt, dass, wenn heute selbst Christus, der Angebetete, vom Himmel fiele, er nicht erkannt würde, und alles, gleich den Juden den „Andern“ erwartete. Alles „hofft“, aber die Mittel, die gegeben sind zur Erfüllung dieser Hoffnung, erkennen sie nicht. Und weit eher wird dem Gaukler und Betrüger geglaubt, als dem Offenen und Wahrhaftigen.

Deshalb: Nichts steht mehr zu hoffen; zu erkennen ist jetzt die Zeit und danach zu handeln!

J. E.

Aus der freigeistigen Bewegung.

Lucern. Ortsgruppe Lucern des Schweiz. Freidenkerbundes. Die auf den 21. Oktober in den „Alpenhof“ einberufene Versammlung, an der Herr Red. Brauchlin über das Thema: „Warum organisieren sich die Freidenker?“ referierte, war von einer schönen Anzahl Gesinnungsfreunden besucht und nahm einen würdigen Verlauf. Wenn auch viele Freidenker uns und der Organisation mit einer gewissen Skepsis und einem Vorurteil gegenüberstehen, so glauben wir doch, mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken zu dürfen. Bereits haben sich Symptome gezeigt, die

aller seiner Täuflinge, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf beschäftigt wissen, einzig nur betraut, jeweiligen die Geburten und Sterbefälle zu bestimmen und zu zählen. Und hier liegt in Wahrheit der Grund verborgen, weshalb jene lächerlich banale Todesanzeige mir solch aussergewöhnlichen Wert zu besitzen schien. Und hier ist der Punkt, wo sich die ganze erhabene Majestät, das unlösliche Geheimnis in seiner Totalität, wie es im innersten Kern einer simplen Tatsache enthalten sein mag, für die Dauer einer Sekunde, wie vom Schein eines Blitzes glasklar erhellt, enthüllen kann. Inmitten namenlosen Wirrwarrs, des ungeheuersten Kaskadensturzes von Existenzen, wie ich es soeben zu zeichnen versucht habe, sitzt Gott, um all dies, so versichert man uns, in den bestimmten Befugnissen zu überwachen. Und Er, die unerschütterliche Gelassenheit selbst, tut dies auch, getreulich, unwandelbar. Am 17. des laufenden Monats, morgens um 7 Uhr und 20 Minuten — so überliefert es meine Zeitung — hat sich Gott, weil der Zeitpunkt dazu gekommen, daran erinnert, dass an Madame Rose-Désirée Bolomey nun die Reihe gekommen sei. Und von Cullayes-Dessus, wohin Er sie für die kurze Spanne ihres Lebens untergebracht, hat Er sie wiederum, zur festgesetzten Minute, zu sich gerufen, ohne Zögerung, ohne Wimperzucken. —

Was sagt ihr dazu, meine Lieben?

(N. Z. Ztg)

für ein gedeihliches Aufblühen unserer Ortsgruppe sprechen. Bedenken, die in einzelnen Kreisen bei der Gründung gehegt wurden, scheinen nach und nach zu verschwinden. In unserer Ortsgruppe und wir hoffen, im Freidenkerbund überhaupt, soll jede ausgesprochene Parteipolitik ausgeschaltet sein. Intransigente, intolerante Parteiangehörige, ob sozialistische oder freisinnige, finden hier kein Wirkungsfeld. Ebenso wenig kann im Freidenkertum, wie Herr Brauchlin in seinem Vortrag sehr treffend ausführte, persönlicher Ehrgeiz Befriedigung finden. Nach Sesseln kann da nicht spekuliert werden. Nur unter diesen Gesichtspunkten scheint uns ein Wachsen und Gedeihen des Freidenkerbundes, namentlich auch unserer Ortsgruppe, gesichert. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, dass unsere Organisation soziale, humanitäre und andere Kulturbestrebungen nicht eifrig fördern soll oder dass sie den parteipolitischen Indifferentismus der Mitglieder propagieren möchte. Im Gegenteil ist es eine der *Hauptaufgaben des Freidenkertums, zu sozialem Fühlen, Denken und namentlich auch Handeln zu erziehen.*

In vornehmer und sachlicher Weise entledigte sich Herr Brauchlin seiner Aufgabe. Wohl jeden der anwesenden Gesinnungsfreunde hat er mit seinem wohlgedachten und von tiefer Überzeugung getragenen Referat von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Freidenker zu überzeugen vermocht. Auch an dieser Stelle nochmals unsern verbindlichsten Dank!

Angenehm überrascht hat die Anwesenheit des Gesinnungsfreundes Hr. Bader aus Albisrieden, Mitglied des Bundesvorstandes. In kurzen Zügen entwarf Hr. Bader ein Bild der Freidenkerbewegung der jüngsten Zeit und kam sodann auf die Zeitverhältnisse zu sprechen. Mit sichtlicher Ergriffenheit gab Hr. Bader seinen Gedanken hierüber Ausdruck und richtete einen Appell an die Versammlung, mitzuwirken am Aufbau einer schöneren und edlern Welt, damit unsere Kinder und Enkel glücklichere und menschenwürdigere Zustände antreffen, als wir sie erleben und schauen müssen. Auch Hr. Bader nochmals herzlichen Dank für sein Erscheinen und das unserer Ortsgruppe damit bekundete Interesse.

Eine am Schlusse der Versammlung zugunsten der bedürftigsten Hinterlassenen der beim Explosionsunglück am Rote vorgenommenen Sammlung ergab den Betrag von Fr. 30.—

Unter hoffnungsvollen Aussichten für die Zukunft haben wir in unserer Ortsgruppe die Wintertätigkeit aufgenommen. Mögen sich bald weitere Gesinnungsfreunde unserer Organisation anschliessen! Im Herzen der katholischen und ultramontanen Urschweiz ist dies von doppelter Notwendigkeit.

Der Berichterstatter.

Adresse für Anmeldungen in die Ortsgruppe: Ortsgruppe Lucern des Schweiz. Freidenkerbundes, Hr. Fürsprech A. Müller, Theaterstr. 18, Lucern. [Der Bericht musste leider mit Rücksicht auf den Raum erheblich gekürzt werden.]

Die Schriftleitung.]

Zürich. Am 1. November fand im grossen Saale des „Dupont“ eine vom Schweiz. Freidenkerbunde einberufene öffentliche Versammlung statt, an der Hr. G. Schaub aus Basel über das Thema „Die Not als Erzieherin“ sprach. In beinahe zweistündigem Vortrage, in dem er die Not in ihren verschiedenen Erscheinungsformen vor Gericht forderte, stellte er in überzeugender Weise die Notwendigkeit des Kampfes gegen den grauen Feind des Lebens dar. Es war ein hoher Genuss, den von einem tiefen Ernste getragenen, klaren und formschönen Ausführungen zu folgen. Leider müssen wir es uns versagen, auf den Inhalt näher einzutreten; wir hoffen aber, der Arbeit unseres Gesinnungsfreundes Schaub in der Literatur wieder zu begegnen. Rechnet man mit der Gleichgültigkeit und Behaglichkeit der Menschen, so darf man es als eine Erregung ansehen, dass sich zu der Versammlung eine den Saal beinahe füllende Menge einfand. Sie wird ihre Teilnahme nicht bereut haben.

B.

Joh. Heinr. Pestalozzi über Staatschristentum:

„Die Welt wird nicht christlich regiert, die Regierungen als solche sind nicht christlich, und der Staat als Staat handelt in seinen wesentlichsten Einrichtungen bestimmt wider das Christentum. Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanz- und Kabinettsoperationen, christliche Polizeimandate und christliche Massnahmen, den blinden Gehorsam der Untern und die Allmachtsrechte der Obern auf Kind und Kindeskind zu sichern, das alles sind Sachen, die, wie der Mann im Mond, nur in der Einbildung verirrter Leute ihr Dasein haben. Die Geistlichen wissen das gewöhnlich auch sehr wohl, wenn sie die Grossen entschuldigen, aber sie vergessen es immer, wenn sie die Kleinen anklagen Man missbrauche das Christentum auf keiner Seite; man fordere nicht, dass die Fürsten christlich regieren; sie können das nicht; aber man erlaube ihnen auch nicht, dass sie die Welt durch das Christentum rechtlos machen und die Menschen durch die Gnade Gottes, die ihnen in Jesu

Christo erschienen ist, in einen Zustand zu versetzen suchen, der sie bürgerlich tiefer erniedrigt, als man sie bei einem heidnischen Regime nicht leicht erniedrigen könnte.“

(Aus Pestalozzis Schrift „Ja oder Nein“, zitiert nach: Joh. H. Pestalozzi v. P. Natorp, I. Teil, S. 188 u. 189.)

Verschiedenes.

Das Ende des Tessiner Bischofsstreites. Über die Erledigung dieser wenig sauberen Affäre berichtet die „Kirchen-Ztg.“ zusammenfassend:

„Vor beiläufig zehn Tagen traten die Anwälte des apostolischen Administrators Peri-Morosini an eine massgebende Stelle in Bern heran mit der dringenden Bitte, die Ankläger des Bischofs zu einer gütlichen Beilegung des Streitfalles und damit zur Niederhaltung des hängenden Zivilprozesses veranlassen zu wollen. Die darauf eingeleiteten und in Bern am Dienstag und Mittwoch, 3. und 4. Okt., stattgefundenen Verhandlungen der beiden Parteien führten vorläufig zu keinem weiteren Ergebnis, als dass das Zeugenverhör vor dem Untersuchungsrichter bis am Samstag, 7. Okt., verschoben wurde. Samstag vormittag wurde sodann Msgr. Peri-Morosini von dem Untersuchungsrichter Weissenbach einvernommen. Gleich darauf versammelten sich die Anwälte des Bischofs, Gabuzzi und Bolla, der Anwalt Soldini, Balestra, mit seinem Klienten, sowie Canonico Dr. Maspoli zu einer Besprechung. Das Ergebnis war folgender Ausgleich: Bischof Peri zieht seine gerichtliche Klage gegen Soldini und Maspoli zurück; Tarchini zieht die gegen Soldini gerichteten Vorwürfe (Soldini war Verleumder genannt worden) zurück, worauf Soldini seine gerichtliche Klage gegen Tarchini ebenfalls rückgängig macht; Maspoli gibt, im Interesse des Wohles der Diözese und um dem Apostol. Stuhle die weitem Massnahmen zu erleichtern, die Erklärung ab: Er verzichte auf die Revision des kirchlichen Prozesses in Sachen des Bischofs und verpflichte sich, gegen das von der Konsistorialkongregation gefällte Urteil nicht weiter zu opponieren, sondern dasselbe als eine von der kompetenten Behörde behandelte res judicata zu betrachten.“

Von grösstem Interesse ist hiebei die Konstatierung, dass nach diesem kirchlich-offiziösen Communiqué der Ex-Bischof Peri-Morosini anscheinend auch die Klage gegen seinen ehemaligen Kammerdiener Soldini zurückgezogen hat. Bekanntlich hat letzterer vom Bischof Sachen behauptet, die nicht nur vom Zölibats-, sondern auch von einem natürlich-moralischen Standpunkte aus äusserst verurteilenswert waren. Wenn nun der Herr Bischof trotzdem seine Klage zurückzieht, so wird doch auch ein Naivling nicht mehr annehmen können, die gegen den Herrn Peri-Morosini gerichteten schweren moralischen Vorwürfe seien ungerechtfertigt gewesen, sonst hätte es das Gebot der Selbstachtung für den Bischof zur Pflicht gemacht, diesen Flecken durch die Durchführung des Prozesses gegen Soldini von sich abzuwaschen. Der Herr Peri-Morosini war demnach offenbar wieder einmal ein „würdiger Herr“!

Auch ein Beitrag zum jungkatholischen Programm: Papst, Bischof, Pfarrer!
(„Eidgenosse“.)

Gegen den Völkerhass. Ein erfreuliches Gegenstück zu den Verordnungen über das Volksschulwesen im Regierungsbezirk Frankfurt a. O., in denen u. a. der Satz vorkam: „Diesen aus dem Gefühl allgemeiner Völkerverbrüderung und internationaler Friedensschwärmerei entspringenden Bestrebungen darf kein Raum gewährt werden“, bildet die Resolution der Lehrer und Lehrerinnen des Seine-Departementes, worüber die „N. Z. Ztg.“ berichtet:

„Unlängst hat eine der angesehensten und grössten französischen Lehrervereinigungen gegen den Versuch, den Völkerhass in die Herzen der Jugend zu pflanzen, Stellung genommen. Es ist ein Syndikat der öffentlichen Lehrer und Lehrerinnen des Seine-Departements, das folgende Resolution fasste: Indem das Syndikat feststellt, dass die Erziehung zum Chauvinismus und zum Kollektivhass gegenüber den mit Frankreich im Krieg befindlichen Völkern Gefahr läuft, ein Punkt des öffentlichen Lehrprogramms zu werden, dass unsere Führer uns zu überreden versuchen, es sei unsere Pflicht, diese Ergänzung der Moral ebenso zu lehren, wie wir die Achtung vor den Eltern, die Arithmetik und Geographie unterrichten, dass die Verwaltung sich bereits veranlasst gesehen hat, gegen Lehrerinnen einzuschreiten, die sich weigerten, dieses neue Evangelium zu verbreiten, erklärt es, dass die Hasserregungen schädlich und gefährlich sind. Schädlich, weil sie, indem sie sich an die brutalsten und niedrigsten Instinkte richten, die Verneinung aller Moral sind, gefährlich, weil sie die Dauer des gegenwärtigen Krieges nur verlängern und eines Tages verhängnisvoller Weise ein Faktor neuer Kriege sein können, wenn sich zwischen den Völkern eine ständige Feindschaft aufrechterhalte. Das Syndikat ist daher der Ansicht, den Ruf der Gerechtigkeit und Humanität des französischen Volkes bewahren zu wollen, indem man es verhindert, der Masse des deutschen Volkes die Verantwortlichkeit für die Kriegereignisse zur Last zu legen, wie Frankreich im Urteil der andern Nationen herabzusetzen, indem man es in einen blinden und erniedrigenden Hass sich verirren lässt. Das Syndikat bekundet seinen Willen, den humanitären Charakter des Unterrichts zu wahren und sich stets „über dem Kampf-geoge“ zu halten.“

Vorträge, Versammlungen.

Basel. Monistenbund. Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass sich unser geschätzter Gesinnungsfreund, Hr. G. Schaub, bereit erklärt hat, in unsern Kreise seinen anlässlich der kantonalen Lehrerkonferenz von Baselland gehaltenen Vortrag „Die Not als Erzieherin“ zu wiederholen. Der öffentliche Vortragsabend findet statt: Samstag den 25. November, abends 8¹/₄ Uhr, in der *Rebleutenzunft* (Grosser Saal, I. Stock). Wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, dass der Vortrag nicht nur hinsichtlich des Inhaltes bedeutend ist, sondern auch in der Form ein wunderbar aufgebautes Kunstwerk darstellt und geben daher der Hoffnung Ausdruck, unsere Mitglieder werden es sich nicht entgehen lassen, vollzählig zu erscheinen und möglichst viele Gäste einzuführen. Sie werden alle im Banne der philosophischen Dichtung stehen! Der Vorstand.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebleutenzunft“ (Restaurant). Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

— Ethischer Jugendunterricht jeden Mittwoch im „Johanniterheim“ (II. Stock), Oberstufe 2–3, Unterstufe 3–4 Uhr. Auch Eltern willkommen!

Luzern. Ortsgruppe Luzern des Schweiz. Freidenkerbundes. Versammlung, Samstag den 25. November, abends 8¹/₂ Uhr, im Restaurant „Alpenhof“. — Vortrag von Hr. Dr. phil. R. Thurmatt über das Thema: „Das Rassenproblem“. Die Ausführungen über diese höchst aktuelle Frage dürften wohl jeden Gesinnungsfreund interessieren. Wir erwarten daher vollzähliges Erscheinen. Der Vorstand.

Briefkasten der Schriftleitung. Der Artikel „Monismus und Sozialismus“ musste, wie andere Einsendungen, die z. T. schon lange bereitliegen, noch einmal zurückgelegt werden.

A. de Lamartine sprach einmal in der Kammer über die Interessen der Landwirtschaft und zitierte dabei einige Sätze aus einem seiner Bücher. Ein Priester — es gab damals wie heute Priester, die Abgeordnete waren — rief dazwischen:

„Herr von Lamartine macht sich Reklame.“
„Herr Abbé,“ gab der Dichter der „Médiations“ zurück, „vergessen Sie, bitte, nicht, dass selbst Gott die Glocken braucht.“ (Volksrecht.)

Pressefonds.

Bis zum 9. Novbr. sind folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken

Von Herren: E. Widmer, Luzern Fr. 2.50, J. Bruderer, Zürich

Fr. 4.—, Frl. O. M. in R. Fr. 2.— = Fr. 8.50

Bereits in Nr. 13 quittiert: „ 107.—

= Summa Fr. 115.50



Das Lehrbuch der Weltsprache

I D O

samt Schlüssel zum Selbstunterricht kostet Fr. 1.50. Zu beziehen vom

I D O - Verlag Zürich.

Pelze,

Woll- und Seidenstoffe etc.

können Sie **nur in meinen Behältern** — ohne Schaden zu nehmen — **aufbewahren.** Prospekte gratis und franko.

E. Leppig, Spenglerei, Chur.



Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Zürich 3. — Postcheck-Konto VIII/2578.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: E. Redmann, Zürich 3, Weststrasse 134. — Druck der Buchdruckerei W. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.